

Blau – blauer – BBK

13 Künstler präsentieren ihre Ideen zum Thema zwischen Kobalt und Azur im Kunstverein  
Von Barbara Kaiser

Nur *sein* Blau und „nicht irgendeins, das man nur Blau nennt, weil kein anderer Name bereit ist; man nennt es Blau, aber das Herz geht einem auf dabei.“ Das sagt Anna Seghers über Töpfer Benitos Keramiken in der Erzählung „Das wirkliche Blau“. Benito muss sich, weil ihm der Grundstoff für eben dieses, sein Blau ausgegangen ist, auf eine lange, beschwerliche Reise begeben. Es wird auch eine Reise zu sich selbst und voller Erfahrungen übers Miteinander sein.

Dass der Bund Bildender Künstler ein Miteinander, eine Gemeinschaft, ist, zeigt sich nicht nur darin, dass sich deren Mitglieder in schöner zweijähriger Regelmäßigkeit beim Kunstverein Uelzen präsentieren. Man hat sich dann immer - manchmal mehr manchmal weniger komplikationslos - auf ein Thema geeinigt. In diesem Jahr ist es „Die Farbe Blau“. Sind die Künstler dafür ebenso auf eine Reise zu sich selbst gegangen wie Benito bei Anna Seghers? Auf jeden Fall sind sie bei sich geblieben!

Man könnte zum Blau Goethes Farbenlehre, auch wenn die Newtonschen Gesetze widerspricht und heute als falsch gilt, befragen. Darin ist der Dichter, über diese kälteste Farbe des Spektrum nachdenkend, folgender Meinung: „Wie wir einen Gegenstand, der vor uns flieht, gerne verfolgen, so sehen wir das Blaue gerne an, nicht, weil es auf uns dringt, sondern weil es uns nach sich zieht. (781)“ Das ist so der rechte Spruch für Bindungsunfähige, zu deren Gattung der Jüngling und auch der Weimarer Minister Goethe ohne Zweifel zu rechnen waren. Trotz der Vorliebe für so manche „blaue Stunde“! - Seltsamerweise wagt auf keinem der Bilder im Ausstellungsraum des Kunstvereins (bis 16. Dezember 2012) eines der Weltmeere. Das kann zumindest als unerwartet gelten, ist doch Blau die Farbe von Himmel und Meer schlechthin. Die Farbe von Ruhe und Sehnsucht, der unbegrenzten Dimension. Alles, was sehr weit entfernt ist, wirkt blau. Sagen die Physiker. Und hier hätte auch Goethe recht gehabt. Trotzdem legen die BBK-Künstler nicht a priori eine Distanz zwischen sich und den Betrachtern. Im Gegenteil.

So erinnert und verbeugt sich Renate Schmidt noch einmal vor Werner Steinbrecher, dem Künstlerkollegen, der vor vier Jahren, gerade 62-jährig, starb. Schmidt hat Steinbrechers Farbpigmentvorräte geerbt und gestaltet mit ihnen. „Werners blaue Farben“ nennt sie ihre Bilder-Reihe, in der sie auch einen Farbbeutel „porträtiert“ oder in das geöffnete Behältnis mit Pulver blicken lässt. Vor allem aber hat die Künstlerin auf humorvolle Art die Persönlichkeit Steinbrecher ein klein wenig dem Vergessen entrissen; obwohl das für diejenigen, die den Maler kannten und denen er fehlt, nicht nötig gewesen wäre.

Karl-Friedrich Jakobs ist mit seinen charakteristischen Aquarellen vertreten, in denen er dieses Mal mit der Farbe kämpft. „Blauer Wuchs“, „Gegen zu viel Blau“, „Blauer Regen“ oder „Wandelndes Blau“ heißen die Titel. Auf tobendem Wasser navigiert ein Boot, man hofft, es möge gut ausgehen. Überbordete Fantasie, die wir alle an Jakobs so lieben und die uns gut tut in unseren, dem Mythos entfremdeten Zeiten, leuchtet, wo sich Wasser in die Spektralfarben aufspaltet. Oder sich die Regenbogenfarben vereinen zum Blau – das ist eine Frage der Richtung, aus der man die Komposition betrachten möchte.

Wenn hier anfangs gesagt wurde, es breite sich kein Meer, so stimmt das nur bedingt, denn zwei Bilder Brigitte Jerosch-Dürfeldts sind „Das Blaue Band“ benannt. War das nicht die Trophäe, für die die „Titanic“ in den Untergang fuhr und für die maßlose Selbstüberschätzung, Ignoranz und das Bewusstsein eigener Unverwundbarkeit bereit waren, das Leben von über 1000 Menschen leichtfertig hinzugeben? Ja, es ist so, wie Karl Kraus einst meinte: „Du stolperst nur über ein einzelnes Wort, aber was flattert da auf...“

Die Farbe Blau wird in der Ausstellung als emotionsgeladene Materie erlebt. Sie ist oftmals Bekundung innerer Befindlichkeit. Zum Beispiel bei Katja Lasar, die „Blaue Hortensien“

nach Rainer Maria Rilkes Gedicht schuf. Als Aquarell, als Linoldruck, mit Feder und Tusche oder Gouachefarbe, mehr und mehr die rein botanische Wahrheit überschreitend. So wie im Gedicht – „...und wie in alten Briefpapieren/ist Gelb in ihnen, Violett und Grau...“ – schimmert es auch auf Lasars Arbeiten, machen sie Ruhe sichtbar.

Zu Gast bei der diesjährigen BBK-Präsentation ist Keike Pelikan, die sich um Mitgliedschaft in Uelzen bewirbt. Ihr „Blau geschichtet“ ist eine reizvolle Komposition, die Gleichgewicht betont, indem sie es stört. Handwerklich superb auch die drei Symbole menschlicher Zerrissenheit, „Ausweglos“, „Ängste der Nacht“ und „Aufgewühlte Emotionen“.

Und jetzt muss endlich von der „blauen Stunde“ die Rede sein, Synonym für große Nähe, die gleich drei Künstler zum Titel machten. Bei Wilhelm B. Tarnow ist das ein Paar, Mann und Frau, einander herzlich zugetan. Achim Schoepe hat dafür eines seiner bekannten Heidefotos benutzt und den Himmel drastisch nachcoloriert. Aber könnte Tarnows Paar nicht auf der Bank in der Ellerndorfer Heide sitzen? Waldemar Nottbohm nennt eine seiner geometrischen Architekturen auch „blaue Stunde“. Die archaische Strenge Nottbohms, hier obendrein nur zweidimensional, verlässt sich dabei auf die lyrische Eigenmeditation des Betrachters!

Kalligrafisch versuchen sich Wil Frenken und Norbert Birnbaum dem Thema zu nähern. Während Frenken sein Triptychon in fröhlicher Unbekümmertheit „Blaumann – ich mache blau“ nennt (genauso unbekümmert scheint die blaue Farbe auch aufs Papier gebracht worden zu sein), nimmt Birnbaum den Betrachter „Ins Blaue hinein“ mit. Das verspricht und verlangt viel persönliche gedankliche Projektion; wäre das Format jedoch größer, müsste man der Versuchung widerstehen, sich in dieses Bild hineinstürzen zu wollen.

Dann wäre da Helmut Bredtmeyer, bei dem sich wie immer verhaltene Strenge und eine präzise Figurenregie mit fragiler Poesie verbinden. „Blau trifft auf zeichnerische Nähe und unendliche Ferne“ nennt er seine drei Reihungen. Und da ist sie wieder, die Behauptung Goethes und der Physik, dass Blau das am weitesten Entfernte sei, es uns aber nach sich, an sich zieht.

Das erscheint einem vor Georg Lipinskys Arbeiten nicht so. Die glotzen den Menschen davor mit magischen Augen an und saugen schmatzend hinein. Last, aber nicht zuletzt Rena Meyer: Sie malte blaue – nicht grüne! – Energie. Fröhliche Riesen-Monster mit Windrädern und Atomkraftgegnersonnenfahne. Man möchte sich unter ihre Obhut, zumindest unter ihr Banner begeben! Rena Meyer ist neben Georg Lipinsky die politischste unter den BBK-Künstlern. -

Summa summarum ist die Ausstellung ein Loblied auf die Gelassenheit, die Langsamkeit auch, auf die Glücksfunken des Innehaltens in der wilden Jagd, die wir Leben nennen. Obwohl Wilhelm B. Tarnow in seinem Einladungstext die BBK-Künstler mit dem australischen Seidenlaubenvogel verglich. Das ist dieser eifrige kleine Sammler, Farbenkenner und Architekt, der für seine Liebste ein wohldurchdachtes Nest zu bauen in der Lage ist, in dem er dann alles hortet, was blau ist. Federn, Trinkhalme, Plastikverschlüsse. Alles zusammengeraubt versteht, wie eine Elster. Während sich der Seidenlaubenvogel also mit fremden Federn schmückt, stehen die Malerinnen und Maler in Uelzen mit Eigenem und für ihren Traum von Lapislazuli oder Weid, von Kobalt, Indigo oder Azurit. Dass beim Wikipedia-Aufruf „Blau“ als erstes Handytarife erscheinen, hat zum Glück keinen Einzigsten inspiriert!